Verschiedenes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 18

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Eingeständnis von seltener Offenheit,

zumal aus theologischem Munde, das besonders für alle ethisch orientierten Freidenker wertvoll ist und deshalb festgehalten zu werden verdient, finden wir in einem Aufsatz zum Gedächtnis der Reformation, den der Basler Theologie-Professor *Paul Wernle* soeben im „Sonntagsblatt der Basler Nachrichten" (No. 44) veröffentlicht:

„Die Religion der meisten Menschen und auch der meisten Christen begehrt von der Gottheit vor allem Glück und Straflosigkeit; *man will im Grunde nicht besser werden,* man weiss zum voraus, dass man wieder sündigen wird, aber *man möchte möglichst straflos ausgehen und mit möglichster Leichtigkeit sein Glück auf Erden und im Himmel sicherstellen.*"

Das schreiben dieselben Kreise, welche die moralpädagogischen Bestrebungen der Freidenker in übeln Ruf bringen möchten und Hand-kehrum doch wieder behaupten, ohne Religion und Christentum sei weder eine Begründung der Ethik noch eine wahrhaft sittliche Erziehung möglich. *– i –*

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker"!

Aus der freigeistigen Bewegung.

Zürich. Montag, 22. Oktober hielt Herr *Otto Volkart,* Schriftsteller in Zürich in einer von der der Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Freidenkerbundes veranstalteten öffentlichen Versammlung im Volkshause einen Vortrag über *Friedrich Nietzsche.* Er entwarf in grossen klaren Zügen ein übersichtliches Bild von dem Leben und Schaffen des vielumstrittenen Philosophen und erntete sowohl dank des Ideengehaltes wie der begeisternden Rhetorik reichen Beifall. Herr Volkart hatte die Güte, den Vortrag dem „Schweizer Freidenker" zur Verfügung zu stellen. Wir werden demnächst mit dem Abdruck beginnen.

Verschiedenes.

Als wäre es im Mittelalter. (Eingesandt aus Wil.) In Wil werden die Mädchen, welchen Glaubens sie auch sind, von Klosterfrauen erzogen. Diese Jugend wird erwachsen, sie wird den Kampf mit dem Lebensschicksal in der Welt draussen aufnehmen müssen. Und diese Jugend wird erzogen von solchen, die sich von der Welt feige zurückziehen, sich schämen, unter der übrigen Menschheit zu leben. Folgendes Beispiel wird uns zeigen, dass wir immer und immer, mit jedem Tag intensiver für die Befreiung der Schule von der katholischen Gewalterziehung zur Dummheit, kämpfen müssen.

Das Töchterchen meiner Schwester kommt von der Schule nach Hause und erzählt, indem es um ein Stück Brot bittet: „Mama, als heute am Schulschluss die Schülerinnen gebetet hatten, sagte die Lehrerin, wir sollen alle Tage ein paarmal beten: „Lieber Gott und Vater im Himmel, heilige Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder etc. . . . .", dann werden die Brotkarten wieder aufhören." — Man weiss nicht, soll man sich mehr über die Dreistigkeit oder über die Dummheit einer solchen Jugend-Erzieherin verwundern. (Über die Dummdreistigkeit dieses frömmelnden Gelichters hat man sich *gar nicht* zu verwundern; die ist an der Tagesordnung. Die Red.)

Der Wert des Gottesglaubens.

ao. Den Wert des Gottesglaubens ersehen wir so recht handgreiflich aus einem Zeitungszitat in dem gegenwärtig in Deutschland wogenden Meinungskampfe zwischen den Freunden eines Verständigungsfriedens und den Alldeutschen und deren Nachbetern. „*Wie willst du bestehen vor deinem Gotte?*" ruft ein preussisches Kirchenblättchen entrüstet allen zu, die noch nicht die Mitgliedschaft der „Deutschen Vaterlandspartei" erklärt haben, jener von Tirpitz, Reventlow und dem Grossherzog des reaktionären Mecklenburg patronisierten Partei, welche die Annexion Belgiens, Serbiens, Rumäniens usw. will, welche seit 1860 schon die Seele der preussischen Gewalt- und Waffenpolitik gegen Dänemark, Österreich und Frankreich war und durch ihre ruppige Politik in Marokko, Kiautschau und aller Enden auch den Weltkrieg heraufbeschworen hat. In dieser Geistesrichtung segelt selbst das preussische Staatskirchentum und ein frommer Pastor glaubt allen Ernstes, dass es für einen Deutschen *vor Gott unverantwortlich* sei, an einen Verständigungsfrieden zu denken, den Gedanken weiterer Annexionen durch Waffengewalt aufzugeben und dem deutschen Volke weitere Opfer an Blut und Gut zu ersparen. Diese alldeutsche Treiberei ist natürlich auch gegen die Demokratisierung Deutschlands gerichtet, welche zu einer Beschränkung der Klassenvorrechte führen müsste, die dem Einzug einer freieren Weltanschauung das Tor öffnen könnte. Dies ist allerdings nicht zu verwundern in einem Staate, wo ein der freireligiösen Gemeinde Breslau gemachtes Legat von 10 000 Mark konfisziert wurde. Aber es beweist, was wir vom *Gottesglauben* zu halten haben. Es zeigt, was ein Mensch alles im Namen Gottes tun und fordern zu können glaubt, während Gott doch der liebende Vater im Himmel sein soll, der den Menschen gebietet: Liebet einander! und ihnen zuruft: Friede sei mit euch!

Ganz ohne jeden Dogmenglauben,
Stark, edel, treu und gut zu sein —
Das ist des Lebens wahrste Tugend,
Der Herzen schönster Sonnenschein . . . *H. S.*

einer kleinen Geschichte von einem Ungläubigen, der während einer Schlacht den Glauben wieder gefunden haben soll:

„Das ist ein Frommer", sagten die Leute vom alten Feldweibel M.; aber wenn's drauf und dran ging, wenn die Kugeln pfiffen und die Granaten platzten, da konnten sie ihn finden, da kam er ihnen vor wie ein Fels im Meer, und manchen Feigling hatte sein Mut und Gottvertrauen gestärkt." (Als Feiglinge werden nun Menschen bezeichnet, die kraft eines Restes menschlichen Fühlens, der ihnen geblieben ist, vor dem grauenhaften Handwerk Mord zurückschrecken. Die Red.)

In einer Rubrik aus „Welt und Zeit" bemerkt es: „*Gross ist die Zeit,* in der wir leben. Gross ist alles, was wir sehen und hören. Gross sind die Kämpfe und Schlachtfelder. Grosse Zeiten haben grosse Männer. Gross sind die Helden in der Luft, die Helden zur See, die Helden unter Wasser. Gross sind die einzelnen Soldaten, oft junge Knaben, die nie das Dorf verlassen hatten . . . ."

„*Gross ist die Zeit* für die daheimgebliebenen Männer und alten Väter . . . ."

Es braucht sehr viel Gemeinheit und Heuchelei dazu, solches zu schreiben; solches ins Volk hinauszuwerfen. — Ferner erhält dieselbe Nummer noch eine Geschichte unter dem Titel: „Was ein Jammerbrief anrichtete", die erkennen lässt, wie wenig Verständnis der wirtschaftlichen Not der hinterbliebenen Frauen und Kinder entgegengebracht wird.

So sieht die Kirche aus: *In der einen Hand die Bibel, in der andern das blutrot gefärbte Schwert. Pfaffen und Henker in ein und derselben Person, — wirklich ein erhebendes Schauspiel. — Deshalb heraus aus den blutbefleckten Kirchen, herunter mit den heuchlerischen Predigern! Volk, erkenne Dich selbst, kehre zurück zur Menschlichkeit, zu Frieden und Brot.*

Bücherei.

Jean Jaurès, Rede von *Otto Volkart.* Verlag von Max Drechsel akad. Buchhandlung in Bern. 28 Seiten. Preis 50 Rp. In grossen scharfen Zügen und mit dem Mittel einer schwungvollen Sprache hat der Verfasser ein Bild des Lebens und Wirkens des bedeutenden Mannes entworfen, der zu Anfang des Weltkrieges, ein Opfer seiner unbeugsamen Überzeugung, durch meuchlerische Hand fiel. *E. Br.*

Warum die Kirchenpflege Wipkingen am 1. August 1917 nicht geläutet hat. Verlag der Buchhandlung des Schweiz. Grütlivereins. 14 Seiten, Preis 35 Rp. Diese Verteidigungsrede ist, soweit sie sachlich bleibt, von Interesse auch für Freidenker; das Zurechtquetschen des Begriffes „Gott" mit Rücksicht auf die Gottgläubigen bildet eine unerwünschte Zugabe, ist aber für freisinnige Pfarrer, die Gott sagen müssen und doch mit dem eigenen Gewissen nicht in allzuschroffen Widerspruch geraten wollen, eine Conditio sine qua non. *E. Br.*

„Der Orgelbauer", „Die Raubdirne" von *A. Mackenroth.* Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich. 123 Seiten, Preis Fr. 3.—. Es sind zwei Einakter in einem Büchlein vereinigt, die in dramatischer Form das Problem der Ehe und Liebe von bestimmten psychologischen Gesichtspunkten aus behandeln; das erste der beiden Einakter entnimmt seinen Stoff dem Mittelalter und ist in Verszeilen zu fünf Jamben geschrieben, das zweite ist ein Bild aus dem modernen Gesellschaftsleben, in ungebundener Sprache. *E. Br.*